

Sebastiana Helena Morais de Farias erntet frischen Salat für einen Kunden



Mit den Erträgen ihres Feldes kann sie sich und ihren Enkel versorgen: Maria de Melo bei der Arbeit

Die Großstadtbauern

In den Favelas von São Paulo werden ungenutzte Grundstücke zu Gemüsegärten umfunktioniert.

Fotoreportage ◆ Von Sascha Montag/Zeitenspiegel

Hans Dieter Temp humpelt, als er zwischen den prächtigen Wirsingkohlköpfen hindurch stapft, dem zartgrünen Mohrrübenlaub, den Salatköpfen. Ein schwerer Verkehrsunfall vor acht Jahren zerschmetterte ihm die Hüften, die Knie, den rechten Fuß. Seitdem schmerzt jeder Schritt. Am Weitergehen hindert ihn das nicht. Der brasilianische Staatsbürger mit schwäbischen Vorfahren hat eine Mission.

Probleme gibt es viele in São Paulo, der größten Stadt Lateinamerikas. Die Metropole ist Hoffnung für Tausende, die Jahr für Jahr ihr Land verlassen. Getrieben von Hunger und Verzweiflung, angezogen von der Hoffnung, einen Job zu finden, der sie und ihre Familie ernährt. Doch statt dessen landen die meisten in erbärmlichen Hütten am Stadtrand, in denen die Fernseher vom Glück der anderen erzählen. Ohne Arbeit, ohne regelmäßiges Essen, ohne Perspektive.

Temp hilft zumindest 150 von ihnen. Vor neun Jahren hat er das Projekt »Cidades sem Fome« (»Städte ohne Hunger«) ins Leben gerufen. Die Idee dahinter: Wer kein Geld für Essen hat, kann es selber anbauen, mitten in der Großstadt. Viele der Stadtbauern müssen überhaupt nicht mehr einkaufen, so gut sind die Erträge der Äcker, die Temp zusammen mit ihnen bestellte. Kartoffeln bauen sie an, Salat, Bohnen und Kürbisse, manche auch Obst, Kräuter und Heilpflanzen. Was sie nicht selbst verbrauchen, verkaufen sie an ihre Nachbarn, oder sie beliefern Supermärkte und kleine Restaurants.

Grundstücke für den Ackerbau im Kleinformat finden sich schnell in São Paulo. Im Zentrum reiht sich Wolkenkratzer an Wolkenkratzer, doch an den Rändern franst die Stadt aus, viele Flächen liegen brach. Nicht nur Firmen, selbst Privatleute, denen das Geld zum Bauen ausgegangen ist, stellen ihr Land zur Verfügung. Selbst ohne Pacht profitieren sie, denn auf vernachlässigten Flächen wird in São Paulo schnell illegal gesiedelt.

Sara Mously















Im Garten von Andrea und Lorinaldo de Freitas: Feldarbeit ist ein Knochenjob, ob mit der Maschine oder der Hacke (Fotos oben). Anstatt 9 000 Euro für ein Gewächshaus auszugeben, entwarf Temp sein eigenes Modell: ein Gerüst aus Abwasserrohren (oben rechts). Die Kooperation mit Schulen ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des Projektes: Ein Mitarbeiter zeigt einem kleinen Mädchen das Pflanzen von Setzlingen (darunter). Frischer Salat für die Kunden aus der Nachbarschaft: Sebastiana Helena Morais de Farias mit einem Käufer (rechts unten)

In den Stadtgärten werden Kartoffeln angebaut, Salat, Bohnen und Kürbisse, auch Obst und Heilpflanzen. Was die Landwirte nicht selbst verbrauchen, verkaufen sie an ihre Nachbarn, oder sie beliefern Supermärkte.